**Zeitschrift:** Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

**Herausgeber:** Deutschschweizerischer Sprachverein

**Band:** 23 (1939)

**Heft:** 11-12

**Artikel:** Landesausstellung und Sprache [Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-419829

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Deutschschweizerischen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 3ahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskaffe in Rusnacht

(Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutsch= schweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich). Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Versandstelle: Kusnacht (Zurich). - Drud: B. Gafner, Zurich 8.

# Landesausstellung und Sprache.

Wir haben in großen Zügen betrachtet, wie an der Landesausstellung das gegenseitige Verhältnis zwischen unsern vier Landessprachen, zwischen Schriftsprache und Mundart und zwischen deutschem und Fremdwort zum Ausdruck kommt; wir haben dabei auch etwa einen Seitenblick geworfen auf unsere verschiedenen Volkstümer. Wir bringen heute eine Nachlese, zunächst gerade über das, was man

im engern Sinne Volkstum nennt.

In der N. 3. 3. hat letten Sommer einmal gestanden, zwei Seelen wohnen in des Schweizers Bruft. Es waren aber nicht dieselben zwei Seelen wie in Doktor Faufts Bruft, die sinnliche und die geistige, sondern die schweizerisch=boden= ständige und — etwa die europäische? Das ließe sich hören, wenn man "mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse" die deutsche, die französische und die italienische überspringen will (oder wenigstens die erste der drei!). Bielleicht aber reicht diese zweite Seele noch weiter; wir würden sie die menschliche, humane nennen. Das wäre noch erhebender. Der Verfasser meint etwas Uhnliches und doch ganz anderes: er nennt sie die "mondane" Seele, alsv etwa die international-modische. Und deshalb gehörte in unsere "Landi", meint er, unbedingt auch das "Balais des Attractions"; denn als Land des Fremdenverkehrs müßten wir unsern Gästen beweisen (es war also vor allem für die Ausländer bestimmt!), daß wir ihnen "ebenfolche Genüsse zu bieten wissen wie die westeuropäischen Zivilisationszentren, gewissermaßen als Ergänzung zu unsern spezifisch schweizerischen Attraktionen". Man weiß nicht, foll man sich schämen, daß sich in unsere im Ganzen so würdige Ausstellung dieser französisch = angelsächsisch = spanische, also eben "mondane" Rummel mit seinen Girls= und Pferde= beinen einschleichen konnte, oder sollen wir nur sachlich fest= stellen, daß der Schweizer seine Würde und seine berühmte Bodenständigkeit auch hingeben kann ums Geld, oder sollen wir uns freuen, daß sich das Urchig=Schweizerische stellen= weise sogar in diesem "mondanen" Betrieb durchsegen konnte. Denn dieses "Palais" bestand aus zwei Sälen, in denen sich die zwei Seelen des Schweizers ausleben konnten. In beiden wurde nachmittags getanzt, aber das hieß im einen Saal "Dancing", im andern "Tanz". Im "Dancing" verübte Teddy Stauffer mit seinen vier "original Teddies" (wenn das nicht mondan ist!) in Phantasieuniformen miß= tönende Negermusik, mährend drüben zum "Tanz" Stocker Sepps Bauernkapelle in bestickten Unterwaldnerblusen und mit dem Stumpen im Munde traute Ländlerweisen erblühen ließ. Freilich kam dadurch eine gänzlich undemokratische. also unschweizerische Scheidung in "bessere" und "gewöhn= liche" Leute zustande. Wenn natürlich auch beide Sale beiden Seelen offen standen, so schieden sie sich doch von selbst.

"Dancing" wirkten die vielen rasierten Augenbrauen und die bestifteten Lippen wirklich "mondän", d. h. wörtlich übersett "weltlich" — oder wenigstens halb(=weltlich); doch auch bei den Urchigen drüben erregte eine gänzlich neuartige, ziemlich blödsinnige und etwas unanständige "Attraktion" wieherndes Gelächter. Unverständlich, wenn nicht gar etwas frech, nahm sich in diesem Saale eine goldene Inschrift aus: "Museum schweizerischer Eigenart". Es nahm sich aus wie ein Spott auf die vielgenannte "geistige Landesvertei= digung". Wie sich aber auch urchiges Schweizertum sprach= lich verbinden läßt mit Mondanität, zeigte die verlockende Inschrift: "Güggeli vom Grill". (Etwas Ahnliches gab es drüben in der landwirtschaftlichen Abteilung, der buchstäblich bodenständigsten der ganzen Ausstellung; dort gab es nicht nur eine Milche, sondern auch noch eine Mostbar-Bar, und wenn wir auch dieses, vor dreißig Jahren bei uns noch völlig unbekannte englische Wort "Bar" in unsern deutschen, fogar schweizerdeutschen Wortschatz aufnehmen müssen und wollen, so wirkte die Aufmachung der Berkäuserin mehr "mondän" als ländlich-schweizerisch.) Wenn mit einer Landesausstellung ein solcher Sahrmarktbetrieb verbunden sein muß, so sollte man ihn, wie bei frühern Gelegenheiten, in der Nähe, aber außerhalb der eigentlichen Ausstellung unterbringen; mitten in den Ernst und die Würde des vater= ländischen Unternehmens hineingestellt, hat er auf beiden

Usern als Geschmacksverirung gewirkt.
Saben sich am linken User hoch und nieder im Palais in unschweizerischer Weise getrennt, so haben sich am rechten, wie Bundespräsident Etter lobend festgestellt hat, das kalvinische Genf und das streng katholische Freiburg gut schwei= zerisch vereinigt, und zwar, echt schweizerisch, in einer Gast= stätte, in der "Taverne". Nicht weit davon, im Trachtenhof waren als Beispiele, wie man's nicht machen soll, ein paar "Trachten" an die Wand gemalt und durchgestrichen, darunter eine Schweizerin im Dierndlkleid, sagen wir lieber: "-ko-stüm" und eine im "Schwyzerli". Daß man die Schweizerinnen vor einem Rleid warnen muß, das den schweizeri= schen Namen trägt, ift bedenklich für die Schweizerinnen und für den Namen, d. h. es beweift wieder einen Miß= brauch mit dem Schweizernamen und mit vaterländischen

Gewisse Unterschiede zwischen deutschschweizerischem und welschem Volkstum waren festzustellen in der Abteilung Lichtspielwesen. In der deutschen Schweiz kommen auf 1000 Einwohner 24 Kinosikplätze, in der welschen 57, oder umsgekehrt ausgedrückt: die 72 v. H. Deutschschweizer "besitzen" nur 57 v. H. der Plätze, die 20 v. H. Welschen deren 37. Auf 1000 Einwohner berechnet, steht an der Spitze der Städte Neuenburg mit 116; es folgen vier weitere welsche Städte und das zu einem Drittel welsche Biel; der schwei=

zerische Durchschnitt beträgt 59; Zürich weist 53 Pläte auf und Bern 34. Ist in der deutschen Schweiz also das Lichtspielwesen zahlenmäßig nicht so hoch entwickelt, so zählt sie 87% der 774 Zweigvereine des Schweizerischen Samariterbundes, und von den 158 der "Beska" (Verbandschweizerischer Krankenanstalten) angeschlossenen Unstalten stehen 151 in der deutschen Schweiz, auch fast alle Krankens

mobilienmagazine.

Rulturzusammenhänge wurden deutlich, wenn wir in der anatomischen Abteilung sahen, daß von den vierzehn großen Schweizer Anatomen einer in Frankreich wirkte und fünf in Deutschland, und daß von den berühmten aussländischen Anatomen, die in der Schweiz wirkten, alle acht aus Deutschland kamen. Anderseits konnte es überraschen, daß der "Sprachs und Sachatlas Italiens und der Südsschweiz" gedruckt wird "mit Unterstüßung der Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität Jürich", wie auch der eigentliche Schöpfer des "Glossaire des patois romands", also des welschen Idiotikons, Prof. Gauchat,

in Bern und Zürich gewirkt hat.

Wenden wir uns wieder der Sprache selbst zu. Daß unter den Tausenden von Aufschriften einmal ein Schreib= fehler unterlief, daß es z. B. eine "Zuhnahme" und eine "Leehrenbohrmaschine" gab und eine "unnummerierte" Straße (man schreibt zwar "Nummer", aber, unmittelbar nach dem lateinischen Vorbild, "numerieren"), will nichts heißen. Daß eine Universitätsklinik ein "Skelet" darstellte, muffen wir entschuldigen, auch wenn wir nach Duden heute "Skelett" schreiben; denn früher hat man, getreu dem griechischen Bor= bild, so geschrieben. Etwas peinlich wirkte der Schreibfehler nur wegen des feierlichen Stils, wenn wir lasen, Bruder Rlaus "beschwor die Mannen, treueidgenössischen Sinn zu waren". Etwas liederlich oder dann englisch machte sich das Fehlen der Bindestriche bei der "Ersten Sulzer Bentil Dampf= maschine". Bon den Hunderttausenden von Schülern, die durch die Hallen gezogen sind, ist das sicher einigen auf= gefallen, und nicht den Dümmsten. Die Leute von der "Phar= ma" hätten auch wissen dürfen, daß gebildete Menschen schriftdeutsch sagen "das Spital" und nicht "der". Schlimmer ist das falsche Fürwort in der Aufschrift: "Die guten Beifter, derer fich der Cheberater bedient". Das bezug= liche Fürwort heißt im Wesfall der Mehrzahl nun einmal "deren"; die Form "derer" ift hinweisend; z. B. heißt es "das Geschlecht derer von Hohenstaufen". Ein Universitäts= institut zeigte "das rechte Kniegelenk von vornen". Das heimelt ja an, aber die schriftdeutsch unzulässige Endung "=en" war mit Bleistift durchgestrichen; vielleicht hatte ein befferer Sekundarschüler den Fehler bemerkt. Man kann auch nicht sagen "Einem Bolke, das sich nicht verteidigt, warten Plünderung, Erniedrigung, Untergang"; diese schlimmen Dinge warten "eines Bolkes". Auch die Rechtsmissenschaft hat nicht lauter klassisches Deutsch gezeitigt, z. B. der Mörder S., der seine Frau getötet hat und durch die Bahrprobe überführt worden war, soll den Tod durch das Rad erleiden". Der Mann wird doch zuerst getötet und dann die Bahrprobe erduldet haben; es könnte eher um= gekehrt heißen: "Der Mörder S., der seine Frau getötet hatte und durch die Bahrprobe überführt worden ist, soll den Tod . . . erleiden". Eine reizende Wortbildung hat sich ein Winterthurer geleistet. Dort haben sie die alten Bürger= gärten vor der Stadt zu "Bünten" und Rleinsiedelungen gemacht. Eine Bünt ist hier einfach ein Stück Pflanzland, und mit Recht hieß es: "Die Pünt ist der Sparhafen der Bevölkerung". Wie heißt nun der Mann, der eine solche Bünt bewirtschaftet? Man sollte erwarten "Bünter". Das Idiotikon kennt merkwürdigerweise das Wort nicht, es kommt

aber als Geschlechtsname vor. Der Winterthurer aber schreibt: "Was der Püntiker in seiner Freizeit pflanzt, muß er nicht kausen". Warum nicht? Es gibt ja auch Physiker, Musiker, Optiker und noch viele andere ziker, warum nicht Püntiker? Warum in Zukunft nicht Forstiker, Feldiker, Waldiker, dann Metgiker, Bäckicker usw.? Auch auf dem Felde der Sprachpslege wollen wir pflanzen; wir danken

diesem Sprachpüntiker für seine Schöpfung.

In der landwirtschaftlichen Abteilung kam ein deutsches Wort vor, das die wenigsten Besucher verstanden haben werden: Boden= oder Ackergare. ("Das sofortige Schälen [Pflügen] der Stoppeln erhält die Bodengare"). Gare bezeichnet den günftigften lockern Zustand des Kulturbodens und gehört zu "gar", das ursprünglich bedeutet "bereitet. fertia". Natürlich gab es noch andere den meisten unver= ftändliche Fachausdrücke, auch deutsche ("Warum das Getreide aufpuppen?"), aber hundertmal weniger als fremd= sprachige. Solche blühten auch in der Landwirtschaft ("Boni-tierung der Aberwinterung", "Anbausilierung von Futter= kartoffeln als richtiger Weg zur betriebseigenen Futterbasis"). Von der hohen Wiffenschaft konnte man natürlich (im Ernst gesprochen) nicht verlangen, daß sie Dinge wie "Instoide Maculadegeneration" oder gar "Phenylmethylaminopropa= nolhydrochlorid" gemeinverständlich ausdrückte, aber in der Gegend der Apotheke tat es doch wohl, zwischen der "En= doskopie", dem "Ephedrinchlorhydrat" und dem "fynthetischen Analepticum Coramin" den "Süßholzstengel, die Liebstöckelwurzel und das Stiefmütterchen" zu finden. Ahnlich im Auslandschweizerbau, wo es hieß, der Schweizer Hotelier, Restaurateur, Roch und Zuckerbäcker sei in der ganzen Welt gesucht — wie nahe hätte es gelegen, diesen Zuckerbäcker "Confiseur" zu nennen! Dankbar wollen wir auch sein dafür, daß bei den Bädern die "Beilanzeigen" genannt maren, die früher sicher "Indikationen" geheißen hätten (3. B. "Wein= saure Diathese!"). Und da man auf dem Schifflibach und über den See mit einer "Fahrkarte" und nicht mit einem "Billet" fuhr und die "Ansichskarten der LA Stück 20 Rp." zu haben waren und nicht "à 20 Ets.", wollen wir auch nicht aufhalten über die nicht gerade gemeinverständstäte. liche "Contre-Marke", die man in diesem Falle vielleicht "Zwischenmarke" hätte nennen können, da sie erlaubte, die Ausstellung zwischenhinein (nämlich an einem Tage) einmal zu verlassen. Was "antiflammisiertes" Holzwerk ist, konnte man am Ende erraten, weniger leicht die "Standard-Rluppe". Daß befferes Schuhwerk, wie es Bally ausstellte, lauter fremde Namen haben muß ("Chez soi", "Super", "Après-Ski" usw.) versteht sich, und es überrascht uns nicht, daß die meisten deutschschweizerischen Schokoladefabrikanten ihr Erzeugnis als "Chocolade", also halb französisch, halb deutsch bezeichnen zu müssen glaubten, wie auch auf der ausstellungs-amtlichen Aufschrift stand; aber auf der großen braunen Tafel am Eingang zur Abteilung stand ausnahmsweise ganz richtig "Schokolade", was sie erst recht appetitlich machte. Auch gab es dort ein "Schoggi-Theater", mährend vor Jahren einmal einer in der N. 3. 3. diese "Koseform" mit "Choqui" auszudrücken suchte. Im Schweizerhotel war die Speisekarte natürlich ausschließlich französisch gehalten, was ein Einspruch in der N. 3. 3., den wir ein andermal abdrucken, einen Zopf nennt. Merkwürdig war endlich, daß in der Wohnungsabteilung ein Zimmer einfach deutsch als "Wohn= raum" bezeichnet war, italienisch als "Sala di soggiorno", französisch als "Living-room avec coin de seu". In der Berkehrsabteilung stand unter einem Bilde (aus Lugano) "Cattedrale di s. Lorenzo", darunter höchst gewissenhaft, aber ebenso überflüssig "Kathedrale von S. Lorenzo". Umsgekehrt hat man im "Heimatwerk" geglaubt, den Namen der Landschaft Toggenburg den Welschen beibringen zu müssen der Form "Toggenbourg". Also auf beiden Seiten ein rührendes Bestreben, einander entgegenzukommen, auch wo es gar nicht nötig ist. Etwas anderes ist es natürlich, nämlich eine Gedanken= oder sprachliche Grundsatlosigkeit, wenn es unter dem Titel "500 Jahre Schweizer Recht im Bild" einmal hieß: "Eine Frau in Fribourg gesangen" usw.; in

deutscher Rede heißt die Stadt Freiburg.

Von der Mundart ist, wie wir schon einmal gesagt haben, in vernünftigem Maß Gebrauch gemacht worden. Daß ein Übermaß lächerlich gewesen wäre, bewies schon der "Weiheraum der Dichtung"; denn keiner der dort in priester= lichem Gewande dargestellten Dichter war ein Mundartdichter (auch Gotthelf nicht). Wenn die für das innere Leben ber Schweiz bezeichnende (freilich nicht immer gleichmäßig starke) Berständigungsbereitschaft einmal ausgedrückt war in der Aufschrift "Me redt mit enand", so hätte das schriftdeutsch kaum so träf gesagt werden können. Mit verschwindenden Ausnahmen waren die Aufschriften hochdeutsch gehalten, auch in der bodenständigsten, der landwirtschaftlichen Abteilung, und zwar nicht nur die nüchtern-sachlichen, auch die ans Gemüt gerichteten, und unter diesen wieder nicht nur ein Bibelspruch wie "Gib uns heut unfer täglich Brot", auch neu gefaßte wie "Wer die Scholle bebaut, dient dem Baterland". Der Lautsprecher bediente sich fast ausschließlich der Schriftsprache; verloren gegangene Schulkinder wurden "er= sucht", das Breneli Habisreutinger von Bernhardsgrütterszell sogar "gebeten", sich am Tresspunkt einzufinden. Nur die in köstliche Ironie gekleidete Mahnung, Papierseken und dergl. ruhig auf den Boden zu werfen, wenn man es von daheim so gewohnt sei, also die Mahnung zum ein= fachsten Anstand, wurde den Schweizern mundartlich gegeben. Daß die Führungen in einzelnen Abteilungen schweizerdeutsch gehalten wurden, wollen wir nicht tadeln, wenn es darauf ankam, das Gemüt zu ergreifen. Es war freilich, je wiffen= schaftlicher der Gegenstand, desto unmundartlicher; z. B. gab es bei den magnetischen Uhren eine "neu entstehende Rich= tung", "e schwachi hin= und hergehende Bewegig infolge der Abchüelig", und solche Greuel, wie sie vereinzelt jedem unterlaufen können, Sat für Satz. Erfreulich war, daß die Vorführungen der Mundartplatten des Phonogrammarchivs der Zürcher Hochschule viele Hörer fanden. In Nr. 1/2 des Jahres 1937 haben wir nach der N. 3. 3. berichtet, an einer Bersammlung der N. H. G. sei in der Aussprache, die sich an Direktor Meilis Vortrag über die kommende Landes= ausstellung schloß, die Forderung erhoben worden, "die Schulklassen deutscher Zunge haben sich, wenn sie auf den Ausstellungsplätzen singen, auf Dialektdichter zu beschränken". Das war natürlich nicht die Meinung der N. H. G., noch Direktor Meilis, sondern eines vereinzelten Fanatikers, und es hat dann außer ihm wohl kein Mensch Anstoß genommen daran, daß Schulklassen und Soldaten unbefangen unsere hochdeutschen Volks= und Vaterlandslieder gesungen haben. \*) Berechtigt war anderseits die Bestimmung, daß im Aus= stellungstheater, das eben ein Teil der schweizerischen Landes=

ausstellung war, nur Stücke schweizerischer Verfasser aufsgesührt werden durften. Angebot und Nachstrage waren im allgemeinen befriedigend. Schoecks mundartlicher "Tell" hatte troß allem bei weitem nicht den Erfolg, den im Winter zus vor Schillers Werk im Zürcher Schauspielhaus erreicht hatte.

Mundartstudien konnte man insbesondere anstellen in der Sportabteilung, wo die von den Stafettenläufern zur Eröffnung gebrachten Botschaften der 25 Rantonsregierungen ausgestellt waren. Schriftdeutsch war nur die ft. gallische, was, wie schon einmal erwähnt, wohl auf einen "Regie= fehler" zurückzuführen ist, indem der unglückliche st. gallische Regierungsmann von den wahrscheinlich nicht wenigen Unleitungen die zur Sprachform übersehen oder vergessen hatte. Das hat nun ungeahnte Folgen gezeitigt: weil die Presse damals diesen "Fehler" öffentlich festgestellt und dadurch den Patriotismus der St. Galler in etwas zweifelhafte Be= leuchtung gerückt hat, bemühen sich jest die St. Galler bei jeder Gelegenheit, den übeln Eindruck zu verwischen, indem sie fleißig st. gallerisch reden, auch wo sonst ausschließlich hochdeutsch gesprochen wird, so letten Sommer an der Delegiertenversammlung der Neuen Helvetischen Gesellschaft, wo es ausdrücklich als Ausnahme nachträglich gebilligt wurde, und anderswo. Vielleicht wird man es sogar in der Bundes= versammlung erleben. Besser, aber auch nicht ganz urchig haben es die benachbarten Thurgauer gemacht. Da lesen wir zuerst: "Der Regierungsrat des Kantons Thurgau an die Direktion der Landesausstellung 1939 Zürich. Gruß des Standes Thurgau"; dann folgt ein Gedicht in Mundart, die Unterschriften sind wieder hochdeutsch: "Der Bräsident des Regierungsrates, der Staatsschreiber". Ein Wort, in dessen erstem Teil fast allgemein schriftsprachlicher Einfluß, in deffen zweitem Teil dann die Mannigfaltigkeit der Mund= arten sich geltend gemacht hat, ist der Name des ganzen Unternehmens. Die einzigen, die gemerkt haben, daß die Form "Landes=" eigentlich nicht schweizerdeutsch, sondern schriftsprachlich ift (die einheimischen und alten Wörter kennen nur "Lands=": Landsmaa, Landsgmeind, Landschraft), sind die Urner gewesen, die deshalb ihren "Arfla Grieß" (Arm= voll Grüße) der "Landsüsschtellig" gesandt haben, während Obwalden von der "Landesuisstellig" (Nidwalden schreibt "zuisschtellig") sprach, Schaffhausen natürlich von der "Landes= usstelling" (unterschrieben aber von der "Rantonsregie= rung") und Inner=Rhoden von der "Landesusstöllig". Ein Schwanken zeigt sich auch in einem andern wichtigen Wort: In richtigem Schweizerdeutsch wird die Vorsilbe "ge=" in Dingwörtern abgekürzt zu "g=" (Gslügel, Gvatter, Gmües, gnueg usw.). Darum nannten sich die alten Sidgenossen "Sidgnosse" oder sogar, noch bequemer und laut= getreuer "Eignoschaft", so der Chronist Edlibach (um 1500), und ihr Land "Sidgnoschaft". Die volle Form "eid= genosse" kommt zwar im Bundesbrief von 1315 und später mehrmals vor, aber in den Rangleien ift die Schreibweise immer etwas hinter der gesprochenen Sprache zurückgeblieben, und es ist deshalb wohl kaum alter Sprachgebrauch, sondern Einfluß der Schriftsprache in Schulunterricht und Zeitung, wenn wir auch in mundartlicher Rede von der "Eiggenoffe= schaft" sprechen. Es ist darum auch nicht zu verwundern, wenn fast alle Staatskanzleien bei diesem Unlag von "Eidgenofse" oder sogar von "Miteidgenosse" (was gar nicht alteidgenössischer Gebrauch war) schrieben oder in mundart= licher Färbung der Schriftsprache von "Gid ginoffe" (fo Bürich, Bug und Bafel-Stadt). Nur Obwalden kennt noch die "Eidgnofse". — Für "Kanton" sagen mehrere dieser Botschaften "Stand". Die Außerrhoder "entbüetid" (eine etwas duftere Form), die Innerrhoder "entbütid" ihren freund= eidgenössischen Gruß. Das Wort klingt etwas kanzleideutsch

<sup>\*)</sup> Etwas lächerlich mutete vor einigen Wochen die Nachricht an, General Guisan sei in Bern von einem Knabenchor in allen vier Landessprachen, das Deutsche darunter ausschließlich schweizerdeutsch, angesungen worden. Wenn unter im Ganzen vier Liedern harmloserweise und nicht als politische Kundgebung ein schweizerdeutsches war, kann man dazu nicht viel sagen, obschon ja fast alle und unsere schönsten Baterlandslieder, auch die Nationalhymne, hochdeutsch sind. Lächerlich ist dann nur die patriotische Bestisspeheit des Berichterstatters, der darauf hinweisen zu müssen meinte, daß die Sprache, in der unsere Soldaten vereidigt wurden, diesmal dieser Ehre nicht gewürdigt worden sei. Es ist wohl anzunehmen, der General habe die Lieder auch so verstanden und nicht "traduction en bon allemand" verlangen müssen mißsen.

(wie denn auch die St. Galler den Gruß "entbieten"), es findet sich aber häufig in altschweizerischen Erlassen und andern amtlichen Schreiben. — Die Lieblingsfehler der schweizer= deutsch schreiben wollenden Deutschschweizer, nämlich der falsche Wesfall und das bezügliche Fürwort "der, die, das, statt "wo", kommen natürlich mehrmals vor, so in der Urnerbot= schaft, die spricht vom "erschtünliche Wärch d'r Landsüsschtellig, di miär dem Schutz des Allmächtige anempfälät". Die Formel vom "Machtschotz Gottes" (Innerrhoden) mag man gelten laffen; die Nidwaldner haben aber doch geschrieben: "Machtschutz vom allmächtige Gott". In wunderlicher Mischung von mundartlicher Form mit hochdeutschem Stil wünschen die Innerrhoder, die Ausstellung möge "als e lüchtends Zäche vom'e wohre Gmenschaftssinn i alli Herze zönde. Das wöscht vo Herze de Landamma ond d'Standeskommissio vom Kanto Appezöll Inner-Rhode". Unterschrieben hat das "de regierig Landamma", was der Mundart, aber nicht dem vorerwähnten "lüchtende Zäche" entspricht. Ein merkwürdiges Wort, diese "Standeskommissio" (für Regierungsrat): ein schriftbeutscher Wesfall auf "=es", dann ein gar nicht alter= tümliches Fremdwort, an dessen Schluß aber die echt mund= artliche Weglassung des "=n", wie auch in "Kanto". Im allgemeinen kann man mit dem Schweizerdeutsch

Im allgemeinen kann man mit dem Schweizerdeutsch dieser Botschaften zufrieden sein und auch mit der Verwensung der Mundart bei dieser Gelegenheit; es war ja schließelich nur ein Sportanlaß und nicht die feierliche Eröffnung. Auch bei den Schlußfeierlichkeiten ist nur hochdeutsch gesprochen worden. Ein reizendes Wort sei noch erwähnt aus der Solothurner Botschaft, die unser Josef Reinhart verfaßt hat; er nennt die Landesausstellung,, e vatterländischi Gschaui".

Wir haben nun die sprachliche Gestaltung unserer Landes= ausstellung nach allen Richtungen ziemlich genau betrachtet und muffen auch darüber unfere hohe Befriedigung aus= Die angeführten Ungeschicklichkeiten und Entgleisungen verschwinden in der großen Masse und vermögen bei weitem nicht, die Freude an der Sache zu schmälern. Wenn wir das nach so genauer Beobachtung feststellen, so hat unser Urteil wohl mehr Wert als ein aus der allgemeinen Fest= stimmung heraus geborenes Gerühm. Das Unerfreulichste war für uns die Haltung des Eidgenössischen Statistischen Amtes, und zwar weniger die ansechtbare Bezeichnung "Schwyzerdütsch" für unsere erste Landessprache — da hat es schließlich nur gedankenlos einer herrschenden Strömung nachgegeben; unserer Stellung hat in der "offiziellen Ausstellungszeitung" (Nr. 119) ein Aufsatz von Th. E. Blatter völlig recht gegeben — schlimmer war die grobe Antwort, die es uns auf eine höfliche Eingabe erteilt hat. Aber auch das vermag uns die Freude an der "Landi", dieser "vatter= ländischen Gschaui" nicht zu erschüttern. — Das nächste Mal noch etwas über einige mit der Ausstellung zusammen= hangende Veranstaltungen und Veröffentlichungen.

## Brieffasten.

H. E., Z. Sie fragen nach der Bedeutung von 3yklon, 3yklone und Antizyklone. Sicher verstehen das die wenigsten Leute, die es im Rundspruch anhören müssen, und die Wörterbücher wersen einem nur Wörter an den Kopf, aber über das gegenseitige Berhältnis dieser Begriffe klären sie nicht auf. Nach gründlicher Aussprache mit einem Fachmann können wir Ihnen solgendes sagen: Alle drei Wörter enthalten das griechische Wort, kyklos", das Kreis, Rad und sonst allerlei Kundes bezeichnet. Es ist verwandt mit lat. Circus und enthalten in "Iykladen", den rings um Delos liegenden griechischen Inseln, und in "bicyclette", buchstäblich "Iweirädchen". Die Iyklopen dachten sich die Griechen als Riesen mit einem einzigen, kreisrunden Auge auf der Stirn. Ein Jyklon nun ist ein troptischer Würbelsturm, eine außerordentlich starke, annähernd kreisförmige Lustebewegung um einen Kern ungewöhnlich tiesen Lustorucks. Eine Iyklone ist etwas Ühnliches, aber bedeutend zahmer (vielleicht ist sie deshalb

weiblichen Geschlechts gegenüber dem wilden "männlichen" Jyklon!?). Stellen wir uns einen Punkt sehr geringen Luftdrucks vor, ein sogenanntes "Ties". Die Luft strömt nun von außen auf ihn zu; durch die Erdumdrehung geraten aber diese Luftströmungen in eine spiralsförmige, also kreisähnliche Bewegung (auf der nördlichen Halbinks), und das Raumgebiet, wo eine solche Bewegung stattsindet (auch "Depression" genannt), heißt Iyklone; darum sagt Ihnen der Duden "Tiesdruckgebiet". Die Antizyklone ist natürslich das Gegenstück: ein Hochdruckgebiet, von dem die Lust nach außen wegströmt, wobei sie durch die Erdumdrehung auf der nördlichen Halbinsel in eine nach rechts gewundene Spirale abgelenkt wird. Sie ist also kein "Gegenwirbelsturm", wie Duden, ossenhar von Sachkenntnis ungetrübt, erklärt, sondern ein Hochdruckgebiet, ein "Hoch". Wenn man nun statt Iyklone und Antizyklone sagte Hoch von Easte erwere nicht mehr "wisselnschaftlich", gerade deswegen. Darum spricht auch in der erzedemokratischen Schweiz eine eidgenössische Anstalt, nämlich die meteoroslogische, von In- und Antizyklonen.

Hogfiche, von Iss und Annayardien.

H. W., W. Ob Heinrich Dunant der "Gründer" oder der "Besgründer" des Roten Kreuzes gewesen sei? Es läßt sich in der Tat beides "begründen". Beide Wörter sind abgeleitet von Tätigkeitswörtern; es kommt also darauf an, ob Dunant das Rote Kreuz, gesgründet" oder "begründet" habe, d. h. ob das Tätigkeitswort heiße "gründen" oder "begründen". Es gibt nun viele Tätigkeitswörter, die durch die Vorsilbe "bes" eine andere Verwendung im Saß bekommen (ich trete in ein Haaen und beklaaen) oder soar eine etwas andere und bewachen klaaen und beklaaen) oder soar eine etwas andere Sebenfalls ist der Unterschied nicht groß zwischen grußen und begrüßen, zähmen und bezähmen u. a., und zu diesen gehört (nach Pauls Wörterbuch) auch gründen, und es ist in solchen Fällen häusig bloße Gewohnheitssache, ob man so sage oder so. Das einsache "gründen" wird regelmäßig verwendet (nach Grimm, Paul, Stils-Duden), wenn es sich um eine Stadt, einen Staat oder ein Reich oder sonst eine "soziale Gemeinschaftssorm" (Grimm) handelt, z. B. auch um einen Verein, eine Uktiengesellschaft. Serder spricht vom Gründer einer Republik, Ranke vom Gründer der schottischen Kirche, Scholling nam Gründer des Christentums Gregorgnius vom Kründer Schelling vom Gründer des Christentums, Gregorovius vom Gründer des Christentums, Gregorovius vom Gründer des Ernaziskanerordens. Es handelt sich da immer um ein bestimmtes, ziemlich fest "organisiertes" Gebilde. Demgegenüber scheint uns "begründen" etwas allgemeiner, unbestimmter, abstrakter zu klingen. Man kann ja auch eine Meinung, eine Ansicht, einen Antrag begründen (und nicht gründen), und bei einer sozialen Gemeinschaftssorm scheint es uns eher die Schaffung der allgemeinen geistigen Voraussetzungen zu bezeichnen als die praktische Durchführung eines Gedankens. Wenn man nun nur sagen will, Dunant habe 1862 in seiner Schrift "Un souvenir de Solserino" als erster den Gedanken eines solchen Hilswerkes ausgesprochen und für diefen Gedanken geworben, wird man ihn eher den Begründer des Roten Rreuzes nennen; aber diese Schrift führte dann zur Gründung des "Comité genevois de secours aux militaires blessés", das 1863 eine überstaatliche Konferenz nach Genf in fast alle Haupststädte Europas mit Regierungen, Staatsoberhäuptern usw. in Verbindung trat. Er war denn auch unter dem Chrenvorsitz Dusours von 1863—1871 Sekretär des "Comité international de secours aux militaires blessés", wie die Vereinigung nun hieß. Er hat also nicht nur die allgemeinen Voraussezungen geschaffen und damit den Gedanken "begründet", er hat an diesem edlen Bau selber Hand angelegt wie kein anderer und ihn "gegründet"; er darf also wohl der Gründer genannt werden, wenn man überhaupt eine Unterscheidung tressen will. Wir würden daher die Bezeichnung "Gründer" als die kürzere, einsachere, aber auch inhaltlich bedeutsamere, nach Insalt und Vorm kröftigere vorziehen: auf keinen Fall darf man sie halt und Form kräftigere vorziehen; auf keinen Fall darf man sie als falsch bezeichnen — aber auch die andere nicht.

# Allerlei.

Ein deutscher Witz unseres welschen Generals. Daß unser General Guisan auch gut deutsch kannn, freut uns herzlich. Einen Beweis dasür, daß er sogar unsere Sprichwörter besherrscht, bildet ein hübscher Wortwiz, den er vor Jahren gemacht haben soll. Ein junger Leutnant habe ihn gesragt, weshalb bei uns die Spielleute (Trommler und Trompeter) nicht mit Gewehren ausgerüstet seien. Antwort: "Es heißt doch: Spiele nicht mit dem Schießgewehr".